

Muße für die Vita Contemplativa

VON SIMONE HUCK-SANDHU



Foto: Annika Borchers

Ein Gespräch mit Bernd Noll zu seinem Abschied aus der Hochschule

Ende des Sommersemesters verabschiedet sich Dr. Bernd Noll, Professor für Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsethik, in den wohlverdienten Unruhestand.

In seinen 60 Semestern Lehre prägte er ganze Generationen von Studierenden. Er ist ein ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der Wirtschaftsethik, Autor einer Vielzahl von Fachpublikationen und war über viele Jahre hinweg hochengagiert in der akademischen Selbstverwaltung. Im Interview mit Simone Huck-Sandhu spricht er über die Vorfreude auf die bevorstehende Vita Contemplativa, seine Begeisterung für Geschichte und die Entwicklung des Fachs Wirtschaftsethik in Baden-Württemberg.

Bernd Noll, im Jahr 1989 kamst Du mit 35 Jahren an die damalige Fachhochschule für Wirtschaft in Pforzheim – wartete man da geradezu auf einen jungen, dynamischen VWL-Professor, der das Thema Wirtschaftsethik kompetent besetzen konnte?

Nein, das kann ich ganz definitiv nicht sagen. Bevor ich die Professur für VWL und Wirtschaftsgeschichte angetreten habe, war ich in einem relativ engen Feld, nämlich in der Fusionskontrolle tätig. Mit dem Ruf habe ich dann erst mal einen Riesenberg vor mir gesehen, was das Thematische anbelangte, weil ich die gesamte VWL abzudecken hatte. Vor allem aber musste ich mich sehr schnell in die

Wirtschaftsgeschichte einarbeiten. Ein Kollege ist damals verstorben, so dass ich der einzige war, der Wirtschaftsgeschichte anbieten konnte. Es war zwar anstrengend, als Neuberufener so viel Zeit mit einem für mich ganz neuen Themengebiet zu verbringen, aber es hat mir einen ungeheuren Spaß gemacht.

Die Studenten haben sich sehr für geschichtliche Themen interessiert. Es war ja auch eine Zeit, die mit einem wichtigen geschichtlichen Wendepunkt verknüpft war.

Hast Du eine besondere Affinität zu Geschichte?

Ja, die habe ich. Am liebsten hätte ich Geschichte und Germanistik studiert. Aber Geschichte ist eine brotlose Kunst. Ich wollte nicht in eine Schule und Lehrer werden. Für VWL habe ich mich dann aus sehr pragmatischen Gründen entschieden. Erstens hatte ich Freunde, die VWL studierten und mir erzählt hatten, dass es ganz interessant ist. Und zum zweiten hat mich auch interessiert, was die Welt zusammenhält. Die VWL ist die Grundlagenwissenschaft, um zu verstehen, wie Wirtschaftssysteme funktionieren und warum es zum Aufschwung oder zum Niedergang von Gesellschaften oder Gruppen kommt. Insofern lag die VWL der Geschichte relativ nah. In Marburg, wo ich studiert habe, habe ich hin und wieder aber auch Geschichtsvorlesungen gehört.



Du wolltest nicht Lehrer werden, und hast dann doch Deine Berufung in der Hochschullehre gefunden?

Lehre hat mir von Anfang an am meisten Spaß gemacht. Aber in den ersten Jahren gab es durchaus ein systematisches Nachdenken, ob ich wieder weggehe. Wenn Du aus Köln kommst und die Familie oben ist... Damals gab es den leider zu früh verstorbenen Kollegen Schreiner, der nach Köln gegangen ist. Und der sagte mir immer: An der Hochschule in Köln gibt es sicher auch noch eine Professur für Dich. Ich konnte mir schlichtweg nicht vorstellen, dass ich mit 35 – nachdem ich vorher regelmäßig den Job gewechselt habe – etwas definitiv endgültig bis zur Rente mache. Dazu war ich innerlich zu unruhig. Aber ob wir das jetzt im Interview so deutlich schreiben sollten, weiß ich nicht...

Naja, es sind ja jetzt doch 30 Jahre geworden...

... ja, 60 Semester, weil ich genügend Impulse bekommen habe. Die höchste Priorität hatte für mich schon immer die Lehre. Aber auch die Forschung, das Schreiben, hat mich nicht losgelassen.

In den 1990er Jahren warst Du einer der ersten in Deutschland, der sich in Forschung und Lehre mit dem Thema Wirtschaftsethik auseinandergesetzt hat. Wie war das Feld beschaffen, als Du damals begonnen hast?

Es gab schlichtweg keine Ethik bei den Ökonomen – nur bei den Theologen und Philosophen. Die Grundaussage, wie sie in den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten gelebt wurde, war: Wir wollen unsere Studenten zu Ökonomen erziehen, aber wir wollen sie nicht moralisch machen. Ganz im Sinne des Max-Weber-Streits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, zwischen normativen und positiven Aussagen strikt zu trennen. Aber dann begann im Land Baden-Württemberg eine Diskussion, dass man an diesen technikgeprägten Fachhochschulen Ethik implementieren sollte. Man wollte, dass Ingenieure darüber nachdenken, welche ethischen Implikationen es hat, wenn man eine Maschine oder eine technische Innovation auf den Weg bringt. Wirtschaftswissenschaftler waren da eher ein Annex. Man hat ein Referat für Technik- und Wissenschaftsethik in Karlsruhe geschaffen und an den Fachhochschulen Ethikbeauftragte bestellt.

»Wir leben ständig zwei Arten von Moral in modernen Gesellschaften.«

Und so wurdest Du Anfang der 1990er Jahre der erste Ethikbeauftragter der Hochschule?

Ja, ich war etwa zehn Jahre Ethikbeauftragter. In den ersten Jahren bin ich von vielen der damaligen Kollegen mit sehr viel Skepsis und auch süffisanten Bemerkungen bedacht worden. Aber in dieser Zeit gab es zwei Faktoren, die dem Fach und mir Rückenwind gegeben haben. Einerseits kamen auch bei uns die angelsächsischen Abschlüsse Bachelor und Master in die Diskussion, und in den USA war Business Ethics schon länger ein Thema. Andererseits hatten wir in jenen Jahren auch in Deutschland eine Fülle von Unternehmensskandalen, etwa Brent Spar. Das hat die ethische Diskussion befördert und auch die Einstellung zu diesem Thema verändert. Wir haben Ethik in den Katalog der Wahlpflichtfächer im Bachelor und auch in einige Masterstudiengänge aufgenommen. Ich habe das Gefühl, dass es in der jüngeren Generation heute eine hohe Sensibilität für das Thema gibt: dass nicht alles, was effizient ist, auch legitim ist.

Zur Entwicklung des Faches hat maßgeblich auch Dein Lehrbuch zur Wirtschafts- und Unternehmensethik beigetragen, das 2004 mit dem Max-Weber-Preis des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln ausgezeichnet wurde. Wie kam die Idee für das Buch zustande?

Bei meiner Professur für VWL wurde irgendwann der Schwerpunkt umgewidmet von Wirtschafts- und Sozialgeschichte zur Wirtschaftsethik. Ich hatte ab Mitte der 1990er Jahre viele Anfragen für Vorträge, Lehrerfortbildung, Theologenfortbildung und ähnliches. Der Impuls für das Buch entstand aus meinen Gesprächen mit Theologen. Ich will es einmal so erklären: Wir leben ständig zwei Arten von Moral in modernen Gesellschaften. Die erste Form von Moral und Ethik, die Kleingruppenmoral, ist die ältere und in uns auch tiefer verwurzelte Ethik, die emotional bestimmt ist. Die Bibel ist im Prinzip ein Kompendium von Kleingruppenkonstellationen. In der Moderne – das heißt also in der Zeit um Martin Luther, Thomas Hobbes und Rousseau – da finden wir einen Werteumbruch. Wenn man sich auf das Gute nicht mehr einigen kann, dann muss man Regeln für das Rechte, für das Richtige, finden. Damit entsteht die Idee der Großgruppenmoral. Die wichtigsten Institutionen der Großgruppenmoral sind der Markt und die Demokratie, und sie basieren beide auf der Zustimmung der von diesen Institutionen betroffenen Akteuren. Das heißt, man sieht hier in der Zustimmung das entscheidende moralische Argument. Mein Ziel für das Buch war ein systematischer Aufriss, der einen relativ einfachen, aber modernen Zugang zur Wirtschaftsethik bietet. Ich diskutiere drei Ebenen: nämlich die Individualebene, die an die Kleingruppenmoral andockt; die Diskussion um eine Unternehmensethik, die sehr umstritten ist – gibt es sowas überhaupt? Können fiktive Personen moralisch sein? Unternehmen haben kein Gewissen. Aber es gibt eine Diskussion, und zwar eine lebhaftere, um Instrumente oder Guidelines wie Ethik-Codizes, Ethik-Hotlines, Compliance-Abteilungen, also auch Diskussionen um die Verankerung im Unternehmen; und die Ordnungsebene, das heißt, was muss der Staat tun, damit Unternehmen nicht in Dilemmata hineinrutschen.

>>

Du hast Dich in der Selbstverwaltung stark engagiert. Bernd Noll der Didaktikbeauftragte, der Fachgebietsleiter, Prodekan, Dekan, Delegierte in der Bundesdekanekonferenz, Senator – was hat Dich motiviert?

Ich habe seit dem Studium den Impuls, dass ich mich einmischen sollte, wenn ich etwas zu sagen habe. Ich habe schon als Student im Senat gesessen, habe mich später relativ stark für die evangelische Kirche und auch als Gemeinderat engagiert. Eine Gesellschaft und Organisationen wie die Hochschule können nur dann funktionieren, wenn hinreichend viele Leute da sind, die Verantwortung übernehmen. Für mich war es vor diesem Hintergrund selbstverständlich, dass ich auch Prodekan und mal Dekan wurde.

Mir hat die Selbstverwaltung Spaß gemacht, weil ich da auch Kompetenzen bei mir gesehen und erlebt habe. Die Zeiten waren insofern nicht ganz einfach, als wir damals regelmäßige Organisationsreformen hatten. Zugleich war es eine spannende Zeit. Wir haben viele Weichen gestellt. Unter anderem haben wir die Bachelor- und Masterdiskussion geführt, der ich damals durchaus zurückhaltend gegenüberstand. Jetzt sehe ich das mit einer größeren Gelassenheit. Der Bachelor hat sich durchgesetzt, konzeptionell stecken viele gute Ideen darin und das Studium ist deutlich strukturierter geworden. Trotzdem ist mir das Ganze ein Stück weit zu verschult. Ich erwarte auch weiterhin, dass die Studierenden einfach mal einen interessanten Text oder ein Buch lesen – das kommt zu kurz.

Welches Buch liegt derzeit auf Deinem Nachttisch?

Im Moment lese ich von Stefan Zweig „Die Welt von gestern“. Das ist ein wunderbares Buch, das die bürgerliche Welt des untergegangenen Kaiserreichs und die chaotische Zwischenkriegszeit als Biographie beschreibt. Auf meinem Schreibtisch liegen viele weitere Bücher, die ich gerne lesen möchte. Zum Beispiel „Die Erfindung des Individuums“ von Larry Siedentop und Yuval Hararis „Homo Deus“. Ich hoffe, dass dies so gut geschrieben ist wie „Eine kurze Geschichte der Menschheit“.

Was macht der Privatmann Bernd Noll, wenn er ab Herbst mehr Zeit hat – außer lesen?

Ich habe mich ja mit der Geschichte der Wirtschaftsethik und damit auch mit der Geschichte der Arbeitsethik auseinandergesetzt. Und das Arbeitsethos, das wir im Moment leben, das ist ja für die vergangenen Jahrtausende völlig unrepräsentativ. Diejenigen, die es sich leisten konnten, haben nicht gearbeitet. Und bei uns arbeiten diejenigen, die am besten verdienen, am meisten. Auch bei Professoren ist Workaholicismus verbreitet. Ich halte es da mit Bernard von Clairvaux: Wenn ich mir die Vita Activa und die Vita Contemplativa angucke, dann ist das kontemplative Leben bei mir bisher zu kurz gekommen.

Wie wird Deine Vita Contemplativa künftig aussehen?

Erstens muss ich nicht mehr früh aufstehen. Ich kann gemütlich Kaffee trinken und Zeitung lesen. Ich möchte mich mehr mit Kunst auseinandersetzen. Ich gehe gerne ins Theater und bin auch ein großer Filmfan, was ich aber bislang wenig ausgelebt habe. Ich möchte mehr reisen als bislang. Und ich werde mehr Großvater sein. Ich werde mich jedenfalls sehr begrenzen, was einer Fortsetzung meiner Hochschul-lehrertätigkeit gleichen würde.

PROFESSORIN DR. SIMONE HUCK-SANDHU
ist Mitglied im Dekanat der Business School.

Bernd Noll

studierte von 1975 bis 1980 Rechts- und Volkswirtschaftslehre. Er war anschließend als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bayreuth tätig. Nach erfolgreicher Dissertation wechselte er 1986 zur Monopolkommission nach Köln, wo er als Mitarbeiter im wissenschaftlichen Stab an der Vorbereitung von wettbewerbspolitischen Gutachten für die Bundesregierung beteiligt war.

1989 erfolgte der Ruf auf eine Professur für Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsgeschichte an die Hochschule Pforzheim. In den 30 Jahren, die er an der Hochschule tätig war, lagen seine Arbeitsschwerpunkte in den Bereichen Mikroökonomie und Wettbewerbspolitik sowie Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftsethik. Er bekleidete unter anderem das Amt des Didaktik-Beauftragten, des Ethikbeauftragten, war Herausgeber der Beiträge der Hochschule Pforzheim, Fachgebietsleiter, Prodekan und von 2000 bis 2005 Dekan an der Fakultät für Wirtschaft und Recht sowie Senator.

Er ist Autor einer Vielzahl von Publikationen und hält Vorträge, u. a. zu den Themen Ordnungs- und Wettbewerbspolitik sowie Wirtschaftsethik. Für sein Buch „Wirtschafts- und Unternehmensethik in der Marktwirtschaft“ erhielt Bernd Noll 2004 den Max-Weber-Preis des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln. Bernd Noll war von 2009 bis 2014 Mitglied im Gemeinderat der Stadt Pforzheim.